

Kurt Graf

Dienen,
aus Überzeugung.

Inhaltsverzeichnis

Frühe Kindheit	5
Intermezzo	6
Jugendzeit	7
Auslanderfahrung	9
Kriegszeit	13
Wendepunkt	17
Von der Fabrik ins Büro	20
Zeit mit der Familie	23
Noch eine Wende	26
Vom Konsumlädli zum Coop-Supermarkt	27
Gesundheit und Krankheit	30
Schlussphase im Arbeitsleben und Rückkehr ins Appenzellerland	34

Frühe Kindheit

Unsere Geschichte beginnt im Jahre 1920.

Die schöne, grosse Parkanlage um das Schloss muss gewartet und gepflegt sein. Die Gäste, die sich hier gerne aufhalten, dürfen nicht enttäuscht werden. Paul Graf (Kurts Vater) erhält als Dreissigjähriger – mit der Auflage verheiratet zu sein und eine Familie zu haben – die Anstellung als Gutsverwalter und Gärtner auf dem Anwesen. Noch ist Frau Baronin von Sulzer-Wart Herrin auf der Au. Sie befehligt das Landgut auf der Halbinsel am Zürichsee, bis sie es 1921 an Hans von Schulthess-Bodmer weiterveräussert. (Heute befindet sich die Halbinsel Au im Besitz des ‚Au-Konsortiums‘ und ist öffentlich zugänglich.)

Paul und Minna Graf-Haller warten auf die Geburt des zweiten Kindes in die junge Familie. In etwa fünf Wochen wird es so weit sein. Der Erstgeborene, Walter, zählt 2 1/2 Jahre. Alles scheint seinen gewohnten Gang zu nehmen, bis ein schrecklicher Unfall das Leben auf der Au jäh durcheinander bringt.

Vater Graf stürzt, durch einen herunterfallenden Ast bei seiner Arbeit an den Bäumen im Park getroffen, von einer Leiter. Mit unbestimmten Verletzungen muss er nach Zürich ins Spital gefahren werden. Für Minna Graf ist es ein heftiger Schock, der eine verfrühte Geburt des erwarteten Kindleins auslöst. In der Nacht nach dem Unfall seines Vaters wird Kurt geboren. Am 27. Juni 1920 erblickt er im Verwalterhaus des grossen Gutssitzes am See das Licht dieser Welt.

Es ist ein grosses Glück, dass sich Paul Graf von seinen schweren, inneren Verletzungen erholt. Bald ist er wieder auf den Beinen und arbeitsfähig. Das Leben geht weiter, und übers Jahr wird der Familie noch ein dritter Sohn, Alfred, geschenkt.

Kurt und seine beiden Brüder verbringen die wohl schönsten und unbeschwertesten Jahre ihres Lebens. Der Vater ist mit dem Unterhalt der Parkanlagen beschäftigt, die Mutter ganz für die Familie da. In der ruhigen Abgeschiedenheit, die nur unterbrochen wird, wenn Gäste angesagt sind, können sich die Kinder nach Lust und Laune frei bewegen.

Doch nun, da sich durch die Veräusserung des Gutes die Eigentumsverhältnisse geändert haben, halten auch andere Ideen Einzug auf der Halbinsel. Die neuen Besitzer der Au tendieren dahin, hauptsächlich Weinbau und Viehhaltung zu betreiben. Das lässt strukturelle Änderungen im Gutsbetrieb erahnen. Die Funktion von Vater Graf könnte in Frage gestellt sein. Für ihn jedoch steht fest, dass er in seiner Arbeit selbständig sein will. Statt abzuwarten, wie sich die Sache entwickelt, beschliesst er, seine Anstellung auf der Au aufzugeben und selber etwas aufzubauen.

Kurt zählt knappe fünf Jahre, als seine Familie im Februar 1925 die Halbinsel verlässt und vom Zürichsee ins Appenzellerland umzieht. Im Dorf Speicher ist bis anhin noch keine Handelsgärtnerei zu finden. Eine solche will Kurts Vater hier aufbauen. Ein Kollege, ebenfalls Gärtner wie Paul Graf, hat ihm dazu geraten.

Intermezzo

Fortan betreibt Familie Graf eine eigene Handelsgärtnerei mitten im Dorf, nicht weit entfernt vom Alterswohn- und Pflegeheim ‚Hof Speicher‘, wo wir heute, im Jahre 2013, in der hellen Stube von Kurt Graf sitzen. Die erwähnte Handelsgärtnerei – dies sei vorweggenommen – bleibt bis ins Jahr 1960 bestehen. Danach geht der Betrieb ein. Grund und Boden werden von Jakob Lanker erworben. Vater Paul Graf wohnt bis zu seinem Ableben 1966 weiterhin im Dorf.



*Gärtnerei Graf,
Speicher*

Jugendzeit

Kurts Mutter, bisher ganz für die Kinder und ihren Mann da, ist jetzt in erster Linie Geschäftsfrau. Die Gewichtung des Familiären ist in den Hintergrund gerückt. Trotzdem werden noch zwei Mädchen in die Familie hinein geboren, Rösli und Margrith.

Die Umstellung in den Alltagsangelegenheiten haben das Leben der Familie Graf erheblich verändert. Im Gärtnereibetrieb gibt es viel zu tun. Die Buben helfen mit bei der Arbeit; sie jäten und ernten. Wenn es etwas an die Kundschaft auszutragen gibt, sind sie zur Stelle – vor allem Kurt. Damit der Haushalt in Ordnung bleibt, hat man ein Dienstmädchen eingestellt.

Obschon es im Dorf einen Kindergarten gibt, besucht ihn Kurt nicht. Der elterliche Betrieb geht vor. Erst mit dem Schuleintritt ändert sich sein Tageslauf. Kurt freut sich auf den Unterricht, und er ist – das sei gleich verraten – all die Jahre sehr gerne zur Schule gegangen, sowohl in die Primar- als auch in die Sekundarschule.

Die beiden ersten Schuljahre besucht er bei Fräulein Halter; so spricht man die Lehrerin damals an. Sie beeindruckt Kurt durch ihre wunderbare Erzählgabe. Das Kettenrechnen zum Abschluss des Unterrichts am Vormittag bringt Kurt hingegen in erste Bedrängnis. Das Rechnen fällt ihm leicht. Und wer das richtige Ergebnis zuerst findet und ruft, darf nach Hause gehen. Diesem Privileg kann Kurt nur anfänglich etwas Erlösendes abgewinnen. Bald meldet sich sein Gewissen von einer anderen Seite. Die Leute draussen könnten doch denken, die Lehrerin hätte ihn aus der Schulstube davongeschickt...



4. Klasse bei
Lehrer Niggli
Kurt Graf:
Mitte knieend

Bei Lehrer Niggli erlernt er das genaue und sorgfältige Arbeiten. Wenn Schulferien anstehen, reicht dieser Herr Kurt einen Stapel Bücher aus der Bibliothek – zum Lesen in den Ferien.

In den Schulstunden bei Lehrer Schläpfer werden den Schülern die Augen geöffnet für vieles, was über den Schulstoff hinaus geht, ihnen aber in späteren Jahren im Leben zugute kommt. Die Bedeutung der Demokratie, in der jeder Einzelne mitverantwortlich ist für das, was in seinem Land geschieht, wird Kurt hier bewusst. Er wird diese Erkenntnis nie mehr vergessen.

In der Sekundarschule sind ihm die Geschichtsstunden am liebsten. Ja, es gibt eigentlich kein Fach, das Kurt nicht gefällt. Er lernt leicht und ist ein sehr guter Schüler. Für seine Aufsätze wird er vor der ganzen Klasse gerühmt. Zuweilen ist ihm nicht mehr wohl dabei. Die Volksschulzeit geht mit Leichtigkeit dem Ende zu. Als nächstes möchte Kurt in die Kantonsschule übertreten. Seine Mutter, welche die Talente ihres Sohnes kennt, unterstützt ihn in seinem Wunsch. Aber der Vater will es anders: «Kurt tritt bei mir in eine Gärtnerlehre ein und wird Gärtner wie ich.»

Mit der Gesundheit der Mutter gibt es Schwierigkeiten. Seit der Geburt ihres fünften Kindes kränkelt sie oft. Vater Graf denkt sich nichts Schlimmes dabei – oder besser gesagt: will sich nichts Schlimmes dabei denken. Sobald die Beschwerden jeweils wieder abklingen, wird gelebt, als wäre nichts geschehen. Doch eins ums andere Mal wird Kurts Mama wieder bettlägerig. Eine genaue Abklärung der auslösenden Ursache ist nicht mehr zu umgehen.

Im Krankenhaus Trogen stellt man eine vereiterte, innere Bauchwunde fest, hervorgerufen durch einen «vergessenen» Tupfer nach dem letzten Kindbett. Die Auswirkungen sind folgeschwer. Eine Niere muss entfernt werden. Zwar wird der Bauchraum wieder in Ordnung gebracht und Kurt darf noch zum Blutspenden für seine Mama ins Spital, doch – bei aller Hoffnung auf Genesung – es kommt anders. Minna Graf scheint sich vorerst zu erholen, aber dieser Schein trügt. Sie stirbt noch im Spital an einer Lungenembolie.

An Kurts 15. Geburtstag wird sie auf dem Dorffriedhof in Speicher ins Grab gelegt. Nur gerade neununddreissig Jahre alt durfte sie werden. Die Familie sieht sich einer völlig neuen Situation gegenüber. Für Kurt ist es der einschneidendste Moment in seinem ganzen Leben.

Jetzt wird er zu Hause erst recht gebraucht. Gehorsam arbeitet er im väterlichen Geschäft und schliesst die Gärtnerlehre erfolgreich ab. Während seiner Lehrzeit lernt Kurt im zwei Jahre älteren Ernst Fässler einen sehr guten Freund kennen. Ernst ist der Sohn der Familie, die das Restaurant und die Bäckerei ‚Gemsli‘ betreiben. Der Bursche besucht die Kantonsschule in Trogen. Ernsts Vater kann dem Besuch der Mittelschule nur wenig abgewinnen, doch seine Mutter weiss sich für ihren Sohn zu wehren. Fast täglich sitzen die zwei Burschen zusammen und tauschen sich aus. Was Ernst interessiert, weckt auch Kurts Interesse. Sie lesen gleichzeitig die gleichen Bücher und diskutieren sie dann zusammen. Schopenhauer, Nietzsche, Marx und andere liefern den wohl nicht immer richtig verstandenen Gesprächsstoff.

Ernst lässt sich nach der Matura in Trogen an der Universität Bern zum Gymnasiallehrer ausbilden. Zunächst ist er Lehrer im Institut auf dem Rosenberg in St. Gallen, später wird er Professor an der Höheren Töchterschule in Zürich. Die Freundschaft mit Ernst Fässler hat Kurt Graf nachhaltig geprägt. Im übrigen bleibt bis heute die Vermutung, dass Ernst auf Kurt zugekommen ist, weil seine trefflichen Aufsätze vor allen Schülerinnen und Schülern gelobt worden sind. Dies muss seinen Freund im besonderen beeindruckt haben.

Auslanderfahrten

Vater Paul Graf kommt es nicht ungelegen, dass sein jüngster Sohn, Alfred, ganz von sich aus und gerne, auch Gärtner werden will. Da sagt der Vater zu Kurt: «Überlege dir, was du als nächstes willst, beide könnt ihr nicht im Geschäft bleiben.»

Kurt weiss, dass er nicht auf Stellensuche als Gärtner gehen will. Der Vater zeigt Verständnis und schlägt ihm vor, sich als Gartenbau-Architekt ausbilden zu lassen. Das gefällt auch Kurt. Zu jener Zeit wird diese Ausbildung in der Schweiz nicht angeboten. Die Möglichkeit dazu bietet sich in Frankreich, in Versailles. Erst ist die schulische Aufarbeitung auf Maturitätsniveau nötig, was in zwei berufsbegleitenden Vorsemestern möglich ist. Kurt arbeitet Teilzeit in einem Gartenbaubetrieb und besucht daneben den entsprechenden Unterricht. Nach den zwei Semestern und bestandener

Reifeprüfung ist der Eintritt in die Technische Hochschule für Gartenarchitektur möglich. Der Schweizerische Gärtnermeisterverband hat den Übertritt nach Versailles vermittelt. Doch anstelle der erwarteten Arbeitsbewilligung trifft in Speicher die Mitteilung ein, Frankreich erteile neuerdings keine Arbeitsbewilligungen mehr an Ausländer. Dies gelte mindestens so lange, als die hohe Arbeitslosigkeit in Frankreich anhalte.

In Deutschland, in Dresden, gibt es ebenfalls eine Fachschule für die selbe Wissenschaft. So kann sich Kurt hier einschreiben und zieht im Herbst 1938 in die sächsische Hauptstadt an der Elbe. Da arbeitet er bei der Gartenbaufirma Max Ziegenbalg Söhne GmbH in Dresden-Laubegast, einem südlichen Vorort. An zwei Wochenenden und am Samstag besucht er das erste Vorsemester an der Technischen Hochschule. Der schulische Stoff belastet ihn nicht gross, hauptsächlich repetiert er Dinge, die er an der Gewerbeschule in St. Gallen schon einmal gut gelernt hat.

Aber jetzt kommen politische Ereignisse ins Rollen, welche Kurt sehr belasten. Im März 1939 bricht das Deutsche Reich das Münchener Abkommen vom September 1938 und besetzt die tschechische Republik. Kurt sieht auf dem Weg zur Arbeit die Panzerkolonnen auf der Autobahn in Richtung Prag fahren. Was er sieht und am Radio hört, lässt in ihm keine Zweifel mehr offen: Europa bewegt sich Richtung Krieg. Am nächsten Sonntag schreibt Kurt seinem Vater einen Brief, in welchem er ihm seine Beobachtungen und Vermutungen schildert.

An einem Morgen, einige Tage später, als er sich zur Arbeit aufmacht, stehen zwei grosse Männer in Uniform vor seiner Tür. Sie geben sich als Angehörige der Geheimen Staatspolizei zu erkennen. Sogleich beginnen sie, sich im Zimmer umzusehen und es zu durchsuchen. Suspekt sind ihnen die Bücher in französischer Sprache, welche Kurt im Hinblick auf Versailles bereits angeschafft hatte. Die Gestapoleute vermuten dahinter eine Geheimschrift, eine Verschwörung. Ihm entgeht nicht, dass die fremden Männer sich darüber bereden. Doch was darauf folgt, ist schwer nachvollziehbar und schaudert einen beim Zuhören: Kurt muss mit auf das Verhöramt. Zur einer Befragung. Sie – die Geheime Staatspolizei – habe vom Zoll die Mitteilung erhalten, dass er – Kurt – einen Brief mit staatsfeindlichem Inhalt in die Schweiz habe abschieken wollen. Die Zensur habe die Weiterleitung des Schreibens gerade noch verhindern können...

Für die nächsten sechs Wochen wird Kurt in einen Raum von etwa 2 Meter x 3 Meter eingesperrt. Meist spätabends um 22 Uhr wird er herausgeholt. Dann geht es zu einem zweistündigen Verhör, danach wieder zurück in die Zelle. Dies wiederholt sich nun jede Nacht bis zu fünfmal. Man legt ihm seinen Brief an den Vater vor. Man habe das Schreiben an der Grenze abgefangen, und er habe nicht nur staatsfeindliche Briefe ins Ausland versandt, sondern auch versucht, Leute in seiner Umgebung staatsfeindlich zu verhetzen. Die nötigen Zeugen hierfür stünden zur Verfügung.

Mal wird er in kameradschaftlichem Ton aufgefordert, doch gescheiter alles zu bekennen, nachdem man es ja schon wisse. Mit seinem hartnäckigen Leugnen verschlimmere er nur alles. Dann wieder werden ihm in unflätigem Ton die schlimmsten Dinge vorgeworfen, wobei der verhörende Beamte über seinem Kopf Scheinwerferlampen einschaltet, welche dem Gefangenen direkt in die Augen blenden. Das ist bei der grossen Müdigkeit eine echte Marter und soll wohl den Widerstand des Verhörten brechen. Über Kurt wird nur noch bestimmt. Kontakte gibt es neben den Verhören keine, Bewegung täglich bloss eine Viertelstunde beim obligatorischen Rundgang im Gefängnishof. Zusammen mit vielen anderen Gefangenen. In einer Kolonne und bei strengem Redeverbot.

Nach sechs Wochen wird Kurt hier abgeholt, in ein Auto gesteckt und durch die halbe Stadt Dresden gefahren, bis hin zum Landgericht Sachsen. Zwei oder drei Tage später beginnt für ihn eine Gerichtsverhandlung. Das Gericht spricht Kurt frei. Er muss lediglich ein Protokoll unterschreiben, nämlich – dass er freigesprochen und aus der Haft entlassen worden ist.

Doch die Gestapo ist noch da und – nimmt Kurt wieder mit. Es geht zurück in ihre Gefängnisse. Für sieben weitere Wochen. Diesmal nach Zwickau, Hof und München. In München ist Kurt einer unter vielen. 35 Männer sind im selben Raum eingeschlossen. Als Betten dienen kahle Holzpritschen. Für jeden Häftling gibt es eine Wolldecke. Man sitzt die Tage einfach ab. Am auffälligsten gibt sich der Mithäftling Faustmann, eine regelrechte Boxerfigur. Dieser betont immer wieder, dass er wenigstens weiss, warum er hier gefangen gehalten wird. Er hat nämlich Raubüberfälle verübt und von der Beute fürstlich gelebt. Und, sagt Faustmann, so habe er auch etwas gehabt von der Sache. Die ‚Politischen‘, zu denen Kurt Graf hier gehört, sitzen – so sagt es Kurt wörtlich – «für e chly tomm Schnörre».

Dass Kurt Graf an einem solchen Ort nicht vergessen ging, ist nochmals eine Geschichte für sich.

Er hatte zuvor in ziemlich regelmässigen Abständen nach Hause geschrieben. Als die Post dahin über längere Zeit ausblieb, wandte sich Vater Graf in einem Brief an seinen Sohn. Frau Petasch, die Schlummermutter (Zimmerwirtin) von Kurt in Dresden, leitete diesen Brief an die Gestapo weiter. Die Zeilen gingen von dort aus an das Landgericht Sachsen. Dieses schliesslich beschied dem Vater, dass Kurt entlassen worden sei und man über seinen Verbleib nichts wisse. So gelangte der Brief mit all den Vermerken wieder zurück nach Speicher.

Umgehend setzte sich Vater Graf mit einem Rechtsanwalt in St. Gallen in Verbindung. Dieser Mann war bekannt dafür, dass er nach der ‚Kristallnacht‘ Juden mit Schweizer Bürgerrecht vertreten hatte, welche um ihre Habe gebracht worden waren. Der Anwalt schrieb an die Schweizerische Gesandtschaft in Berlin. Diese sprach beim Land Sachsen vor. Jenes betonte, dass es nicht seine Aufgabe sei, dieser Sache nachzugehen. Damit war klar: ‚Freispruch‘ bedeutete nicht ‚Freiheit‘. Man suchte weiter.

Inzwischen wird Kurt Graf nach Ulm verlegt. Dort verbleibt er für eine Woche. Schliesslich fährt man ihn nach Friedrichshafen. Samt seinen Habseligkeiten, die man ihm einst abgenommen und irgendwo aufbewahrt hat. Erklärungen dazu gibt es nie. Es ist auch eine Summe Geldes dabei. Doch mehr als 10 Reichsmark dürfen nicht aus Deutschland ausgeführt werden. Einer der Gefängniswärter teilt ihm diesen Umstand mit. Seine Idee: den überzähligen Betrag in Ware umsetzen! Diese kann legal über die Grenze mitgenommen werden. Kurt ist der Meinung, dass er Leibwäsche am ehesten gebrauchen kann. Der Wachmann besorgt sie ihm und gibt sie ihm mit. Nun bringt man Kurt Graf auf ein Schiff, welches ans Schweizer Ufer nach Romanshorn ausläuft. Dort angekommen, kontrolliert die Polizei die Einreisenden nur kurz. Kurt ist zurück in seinem Heimatland. Er befindet sich wieder in Freiheit. Er ist wieder sich selber. Was für eine Erleichterung!

Mit dem spärlichen Essen in den vergangenen Monaten hat sich sein Körpergewicht um 25 Kilo reduziert.

Kurt kündigt mit einem Telefonanruf nach Hause seine Rückkehr nach Speicher an. Dort wird er vom Vater zwar empfangen,

aber gleichzeitig darauf hingewiesen, dass er, um ein Gerede im Dorf zu vermeiden, am darauf folgenden Tag nach Männedorf zu Bekannten mit einer Gärtnerei verreisen möge. Hat er richtig gehört? – Die Abweisung durch den Vater trifft Kurt tiefer als so vieles andere zuvor.

Von Juni bis Dezember 1939 bleibt Kurt in Männedorf. Einmal meldet sich sein Vater zum Besuch an. Gesprochen wird wenig. Erst nachdem der Vater wieder gegangen ist, fragt Frau Berther, die Meistersfrau, den ahnungslosen Kurt: «Was sagst du zu deiner neuen Mutter?» – So ist das also: Der Vater ist gekommen, um ihn darüber in Kenntnis zu setzen. Doch die Kraft, dies seinem Sohn selber mitzuteilen, fehlt ihm. Schliesslich erfährt Kurt indirekt, dass sein Vater wieder geheiratet hat und Käthi, eine arbeitsame Frau, ins Haus in Speicher eingezogen ist. Mag dies wohl der wahre Grund gewesen sein, warum Kurt nach seiner Rückkehr aus Deutschland daheim nicht freudig willkommen geheissen worden ist?

Zum Glück gibt es einen lieben Menschen, mit welchem Kurt vertraulich über alles reden kann. Es ist seine Freundin Hildi Schlittler in St. Gallen – sie wird später seine Frau werden. Er kennt sie und ihre Familie seit er 14 Jahre alt ist. Familie Schlittler wohnt zuerst auch in Speicher. Die Schwiegermutter in spe arbeitet bei der Firma von Emil Zürcher als Sekretärin und ist eine gute Freundin zu Kurts Mutter. Die beiden Frauen singen zudem im selben Chor. Tochter Hildi ist um ein Jahr jünger als Kurt. Beide verstehen sich prächtig. Der Wunsch, später einmal gemeinsam durchs Leben zu gehen, verstärkt sich mit jeder Begegnung. Auch Kurts Eltern mögen Hildi sehr gerne.

Kriegszeit

In Zürich wird am 6. Mai 1939 die Landesausstellung eröffnet, die «Landi», wie sie im Volksmund genannt wird. Sie zeigt in eindrücklicher Art die politischen Einrichtungen der Schweiz, deren föderalistischen Aufbau, die sozialen Strukturen im Lande und auch die Bedeutung der Armee zur Erhaltung des Friedens in einer sehr explosiven Umgebung. Nach den Erfahrungen in Dresden ist

diese Schau für Kurt etwas ganz Besonderes. Von Männedorf aus ist sie für ihn leicht erreichbar, weshalb er mehrmals hinfährt.

Im September bricht der 2. Weltkrieg aus. Die wehrpflichtigen Männer werden zum Militärdienst einberufen, darunter auch drei von Kurts Arbeitskollegen. Für ihn beginnt darum eine sehr arbeitsintensive Zeit, bis er am 2. Januar 1940 in die Rekrutenschule einrücken muss, welche bis Ende April dauert. Gleich anschliessend leistet er Aktivdienst bis Ende September. Zuerst ist seine Einheit am Bunkerbau im Linthgebiet beteiligt. Zusammen mit einem anderen Gärtner sorgt Kurt dafür, dass die fertigen Betonwerke mit Hilfe von Pflanzen aller Art möglichst gut getarnt werden.



Soldat Graf,
1940

Nach der 2. Mobilmachung, also nach dem deutschen Überfall auf Holland, Belgien und Frankreich, wird das Regiment 34 in den Jura verlegt, als Verstärkung der schon dort stehenden Truppen. Im Solothurner Jura zwischen Balsthal und Welschenrohr suchen die Appenzeller-Truppen die weiten, stark bewaldeten und daher unübersichtlichen Jura-höhen ab nach flüchtenden französischen Truppen, die von den Grenztruppen weiter vorne nicht gestellt worden sind.

Ein Vorkommnis besonderer Art ist in Kurts Gedächtnis haften geblieben: Am 8. Mai 1940 werden die Soldaten während des Mittagessens durch Fluglärm und wildes Schiessen aufgeschreckt. Sie eilen hinaus und werden Zeugen eines heftigen Luftkampfes über ihrem Einsatzgebiet. Deutsche und schweizerische Flugzeuge – die deutschen Maschinen deutlich in der Überzahl – beschliessen sich. Die Deutschen müssen von einem Angriffsflug über Frankreich auf dem Rückflug nach Deutschland das vermeintlich sichere Schweizer Gebiet missbraucht haben. Drei deutsche Maschinen stürzen im Westen brennend ab; eine schweizerische Maschine fliegt, eine Rauchfahne hinter sich herziehend und an Höhe verlierend, Richtung Oensingen. Eine solche Beobachtung stärkt das Selbstbe-

wusstsein der Schweizer Mannen nachhaltig, liest sich doch in jedem Frontbericht, dass die deutsche Luftwaffe allen anderen weit überlegen sei. Dass Schweizer Soldaten unter Einsatz ihres Lebens deutsche Flieger abschiessen, beeindruckt.

In dieser Zeit schlägt der Kompaniekommandant Kurt Graf für die Unteroffiziersschule vor. Kurt bittet ihn, davon abzusehen. Doch der Hauptmann beharrt darauf. Der Major, der dem Urteil seiner Hauptleute nicht blindlings traut, zitiert die Vorgeschlagenen zu einer Eignungsprüfung zu sich. Kurt macht bewusst möglichst alles falsch. Sein Hauptmann versteht. Er teilt ihn darum dem Nachrichtenzug seines Bataillons zu. Hier leistet Kurt einen anspruchsvollen und interessanten Dienst. Statt Drill füllen nun Übungen im Morsen, Karten- und Kompasslesen sowie Orientierungsläufe und Kompassmärsche die Zeit aus. Auch zu ungeplanten Einsätzen kommt es.

Im Spätsommer 1943 brennt der Bergwald am Calanda, nahe Chur. Badende am Rhein haben nebenher Feuerchen entfacht, die das ausgedörrte Unterholz und bald den Wald in Brand gesetzt haben. Das Bataillon 83 wird eingesetzt, um das Feuer einzudämmen. An Löschen ist nicht zu denken, da kein Wasser vorhanden ist. Man versucht, durch breite Schneisen, aus denen die gefälltten Bäume in die brennende Zone hinunterbefördert werden, den Brand einzudämmen. Doch der immer wieder aufkommende Föhn entfacht die Glut von Neuem und trägt die lodernden Flammen auch über die breiten Schneisen hinweg.

Kurt ist unterdessen Chef der Beobachtergruppe im Nachrichtenzug. Er bezieht mit seinen Leuten die SAC-Hütte am Calanda, weit oberhalb der Waldgrenze. Geeignete Beobachtungsposten wachen darüber, dass keine Mannschaften von den Bränden an der Feuerfront eingeschlossen werden. Sobald eine Lage kritisch wird, sind die Betroffenen zu warnen und auf offene Rückzugswegen zu leiten. Es ist ein strenger Dienst, schafft aber Genugtuung, etwas Nützliches geleistet zu haben. Dieser Einsatz dauert zwei Wochen. Dann erlischt der Brand dank starkem Regen. Glücklicherweise haben sich während dieses ganzen Einsatzes keine Unfälle ereignet.

Im Sommer 1940 kapituliert Frankreich. Die schweizerischen Truppen marschieren in das neu zu bildende Reduit. Für Kurt und

seine Einheit bedeutet es einen viertägigen Fussmarsch von rund 200 Kilometern aus dem Jura ins Glarnerland. Dort muss in vielen Märschen das neue Einsatzgelände kennen gelernt werden. Es folgen ausgedehnte Manöver in den Glarner- und Schwyzerbergen. Ende September 1940 wird die Einheit erstmals seit Anfang September 1939 nach Hause entlassen. Kurt Graf erfährt am Freitag davon.

Er muss auf Montag eine Arbeitsstelle und eine zivile Unterkunft organisieren. Er könnte sich auch zum freiwilligen Dienst für die kommenden Wochen melden, doch Kurt findet in Mollis eine Stelle bei den Gebrüdern Beglinger, Gartenbau und Landwirtschaft. Verstärkung ist dort hochwillkommen. Unterkunft und Verpflegung findet sich bei den Meistersleuten, wie das im Gartenbau zu jener Zeit üblich ist.

Zu dieser Zeit, wo Importe weltweit durch gegenseitige Blockaden der Kriegsparteien sehr erschwert und gefährdet sind, beginnt im ganzen Land die ‚Anbauschlacht‘ zur Sicherung der Volksernährung. Geleitet wird diese Aktion, an der die gesamte Bevölkerung beteiligt ist, durch Professor Traugott Wahlen, dem späteren Bundesrat. Die Firma Beglinger nimmt aktiv an diesen Anstrengungen teil, was für die Gärtner zusätzliche und strenge Arbeit bedeutet.

Bereits Ende November rückt Kurts Militäreinheit wieder für drei Monate ein. Danach pendelt sich die Dienstleistung so ein, dass die Einheiten meist zehn Wochen daheim arbeiten, um dann wieder Ablösungsdienste von fünf Wochen zu absolvieren.

Bis zum Frühling 1942 bleibt Kurt in Mollis. Dann sucht er eine andere Arbeit, um besser zu verdienen. Er fühlt sich etwas allein. Und gerne möchte er möglichst bald heiraten. Im Sommer 1942 findet er relativ gut bezahlte Arbeit im Festungsbau in der Zentralschweiz. Eine Baufirma treibt hier Löcher in den Berg. Diese werden zu Unterkünften für Armeeeinheiten samt zugehörigen Stellungen für Maschinengewehre und Geschütze ausgebaut. Kurt, der in Mollis auch gelernt hat, einen Traktor zu führen, arbeitet jetzt als Maschinist. Als Draisinenführer fährt er die Loren (Kippwagen) mit dem ausgebrochenen Gestein zu den Halden. Dort kippt er sie aus und bringt das Züglein in die Stollen und Kavernen zurück, wo es neu beladen werden kann.

Einmal stürzt die Decke einer Kaverne ein und erschlägt die Arbeitskameraden, die am Beladen der Loren sind. In eben diesem Augenblick befindet sich Kurt draussen beim Leeren seiner Wagen.

Danach hilft er beim Räumen der Unfallstelle. In seinem Kopf drehen sich tausend Gedanken. Doch bis zum nächsten Ablösungsdienst muss er durchhalten.

Kurt sucht sich eine neue Arbeit und findet sie in der Giesserei Saurer in Arbon. Die Arbeit ist sehr streng, aber anständig entlohnt, da man wegen der Hitze, dem Staub, Rauch und Lärm sonst keine Leute finden würde. Auch hier ereignet sich ein schwerer Unfall. Ein Giesser hat an einer Gussform noch etwas auszubessern, als die zwanzig Tonnen schwere und am Kran nicht einwandfrei befestigte Last abstürzt. Sie erdrückt den unter ihr arbeitenden Mann. Der Kranführer, den keine Schuld trifft, ist vom Unglück derart betroffen, dass er sich weigert, je wieder auf einen Kran zu steigen. Er muss ersetzt werden. Kurt Graf wird sein Nachfolger. Die neue Arbeit ist wesentlich besser bezahlt, obschon sie körperlich weniger abverlangt.

Wendepunkt

Kurt wohnt derzeit in einem Privatzimmer in St. Gallen. Hildi Schlittler lebt zu Hause bei ihrer Mutter. Doch nun suchen die beiden jungen Leute für sich eine gemeinsame Wohnung. Das ist damals nicht einfach. Während der langen Krisenjahre seit Ende des 1. Weltkrieges ist in der Ostschweiz praktisch nichts mehr gebaut worden. Seit sich die Beschäftigungslage aber wieder verbessert hat, müssen die jungen Leute nicht mehr alle wegziehen. Es wird wieder eher geheiratet. Die Menschen, die während der Krise oft viel zu nahe zusammenwohnen mussten, suchen sich nun etwas mehr Raum. Mit einigem Glück werden Kurt und Hildi für sich in Romanshorn fündig. Damit steht der Weg zur Gründung eines eigenen Hausstandes offen.



*Kurt und Hildi
in Bern, 1942*

Kurt Graf und Hildi Schlittler heiraten im Frühling 1943 auf dem Zivilstandsamt in St. Gallen. Für ein Fest fehlt das Geld. Hildis Schwester und Kurts Bruder amten als Trauzeugen, Hildis Mutter ergänzt als Gast die Hochzeitsgesellschaft. Für ihre 3-Zimmer-Wohnung im Dachgeschoss bezahlen die Neuvermählten 40 Franken Monatsmiete. Sie sind glücklich zusammen. Die abgeschrägten Räume nehmen sie gerne in Kauf. Schmal bei Kasse sind die Leute jetzt allgemein. Die Preise sind seit Kriegsbeginn um einiges angestiegen, die Löhne hingegen nicht. Der Arbeitgeber zahlt, um das Schlimmste zu vermeiden, allen eine feste, monatliche Teuerungszulage aus. In der Maschinenindustrie beträgt diese im Jahre 1943 25 Franken. Dazu kommen gegebenenfalls Kinderzulagen von 5 Franken pro Monat und Kind.

Bei Grafs kündigt sich bald Nachwuchs an. Hildi hat sich schon immer fünf Buben gewünscht. Das hängt wohl damit zusammen, dass sie in einem reinen Frauenhaushalt aufgewachsen ist. Ihr Vater leidet seit Jahren an Multipler Sklerose. Seit Hildis drittem Lebensjahr lebt er darum in Spitälern und dann in einer Klinik in Littenheid. So besteht der Haushalt aus der Mutter, den beiden Töchtern und einer Haushälterin. Letztere ist nötig, da die Mutter den Unterhalt für die Familie bestreiten muss. Hildi wächst also in einer «Stube voll Frauen» auf und wünscht sich darum für ihr Leben eine Stube voll Buben!

Als erstes Kind schenkt sie einem Mädchen, Ruth, das Leben. Mit einem Lachen im Gesicht meint Kurt zu seiner Frau: «Wenn dann die fünf Buben noch dazukommen, bist du froh um eine Tochter, die dir helfen kann!»

Seinen letzten Aktivdienst absolviert Kurt in seiner Einheit im Kanton Schaffhausen. Deutsche Truppen ziehen sich aus Frankreich zurück und versuchen, im April 1945 entlang der Schweizer-Nordgrenze nach Osten zu entkommen und das in Österreich geplante Reduit zu erreichen. Die Versuchung, dies via Schweizergebiet zu bewerkstelligen, muss gross sein. Kurts Beobachtergruppe hat zwei Posten an den nördlichsten Punkten des Randen eingerichtet. Zwischen ihnen liegt ein tiefer deutscher Geländevorsprung mit der kleinen Siedlung Wiechs darin. Die Sicht zwischen den beiden Posten ist frei. Jede Meldung muss aber auf einem weiten Umweg rings um den deutschen Geländevorsprung herum getragen werden.

Am Morgen des 25. April 1945 sieht Kurt von seinem Beobachtungsposten bei Barga, wie drüben beim anderen Posten in der Sotteneegg eine grössere Zahl deutscher Wehrmänner sich in die Schweiz in Sicherheit bringen will. Das aber geht hier nicht. Der für den Abschnitt zuständige Hauptmann Kellenberger verhandelt mit den Deutschen. Als Geleit hat er einen Infanterie-Zug mitgebracht. Die Leute bewegen sich sehr frei im Gelände. Da deutsche und schweizerische Truppen die fast gleich feldgraue Uniformfarbe tragen, sieht man auf Distanz kaum, was Deutsche und was Schweizer sind.

In etwa fünf Kilometer Entfernung nähern sich unterdessen einige französische Panzer der Sotteneegg. Sie sind auf dem Weg von Nordhalden nach Binningen und Singen. Kurt schickt sofort einen Meldefahrer mit der entsprechenden Warnung zu Hauptmann Kellenberger. Der Fahrer hat eine Viertelstunde Weges vor sich. Mit Signalfahnen wird die Warnung ausserdem gemorst. Doch drüben werden die Zeichen in der Aufregung nicht beachtet. Jetzt müssen Kurt und seine Kameraden hilflos zusehen, wie die französischen Panzer Halt machen, ihre Geschütze nach der Sotteneegg richten und das Gebiet mit Granaten zudecken.

Es gibt zahlreiche Verwundete, die danach ins Kantonsspital Schaffhausen gebracht werden müssen.

Bald nach diesem Zwischenfall wird das Bataillon 83 in Reservestellungen an den Untersee verlegt. Der Nachrichtenzug kommt nach Eschenz. Dort trifft die Meldung von der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht ein. Am 8. Mai 1945 feiert das Bataillon den Friedenstag mit einem Feldgottesdienst auf der Anhöhe beim Schloss Steinegg, im Angesicht des ganzen Alpenkranzes von den Ostalpgäuer Alpen im Osten bis zu den fernen Berner Riesen im Westen. Der Herrgott gibt zu diesem Anlass einen herrlichen Frühlingstag. Am Mittag werden in der ganzen Schweiz die Kirchenglocken geläutet. Nachmittags steigt Kurt mit ein paar Freunden zur Burg Hohenklingen über Stein am Rhein hinauf. Hier verleben sie zusammen auch einen feierlichen Abend im Anblick von zahllosen, über das ganze Land verbreiteten Höhenfeuern. Nie im Leben hat Kurt so tief erlebt, was Heimat ist, und dass wir alle zusammengehören.

Einen Monat später ist auch für die Appenzeller der Aktivdienst zu Ende. Es ist endlich wieder möglich, seine Zukunft zu planen!

Von der Fabrik ins Büro

Die Gewerkschaft SMUV (Schweizer Metall- und Uhrenarbeiterverband) hat schon 1937 mit dem Arbeitgeberverband der Maschinenindustrie ein Friedensabkommen abgeschlossen. Dieses hält fest, dass in dieser Industrie Kampfmassnahmen wie Streiks und Aussperrungen ausgeschlossen sind. Bei Meinungsverschiedenheiten muss zwischen den Parteien verhandelt werden. Kann keine Einigung erzielt werden, wird ein Schiedsgericht eingesetzt, welches dann für beide Teile verbindlich zu entscheiden hat.

Kurt ist schon 1937 begeistert über diese weltweit neue Art, Streitfällen in der Arbeitswelt beizukommen. Er ist darum gleich nach seiner Arbeitsaufnahme bei Saurer dem SMUV beigetreten. Jetzt stellt er sich aktiv für die gewerkschaftliche Arbeit zur Verfügung. Auch in die SP (Sozialdemokratische Partei der Schweiz) tritt er ein, um hinfort bei politischen Geschäften mitreden zu können. Schon bald führt er in einigen Gremien das Protokoll. Wie er in der Volksschule gute Aufsätze geschrieben hat, kann er nun zweckmässige Protokolle verfassen. Als die SP-Sektion 1947 einen Aktuar für die Schulvorsteherschaft in Romanshorn vorschlagen kann, wird Kurt Graf portiert und anschliessend gewählt.

Im Thurgau ist die Schulgemeinde neben der politischen eine selbständige Körperschaft. Der Schulaktuar ist (im Nebenamt) was der Gemeindeschreiber für die politische Gemeinde. Ein Schulpfleger besorgt, ebenfalls im Nebenamt, die Arbeit als Kassier. Kurt Graf hat nicht nur das Protokoll des Schulrates und seiner wichtigen Kommissionen zu führen, sondern auch einen Teil der Korrespondenz. Ausserdem ist das Verfassen des jährlichen Geschäftsberichtes zuhanden der Schulgemeindeversammlung seine Aufgabe. Neben einem vollen Arbeitspensum bei Saurer ergibt das eine recht grosse Belastung. Doch Kurt hat früh in seinem Leben gelernt, viel zu arbeiten. Ihm bereitet Arbeit Freude.

In den grossen Gemeinden im Thurgau hat man die Ämter von Aktuar und Kassier im Laufe der Zeit zusammengelegt. Daraus ist ein Vollamt, jenes des Schulsekretärs, entstanden. Romanshorn plant auch eine solche Lösung. Kurt wird angefragt, ob er nach Anpassung des Reglements diese neue Arbeitsstelle antreten möchte. Doch er sieht seine Zukunft anders.

Bereits kurz zuvor hat er eine Offerte der Firma Saurer ebenfalls ausgeschlagen. Es ist ihm die Stelle als Platzmeister für die Giesserei angeboten worden, seiner Ansicht nach eine Lebensstelle ohne weitere Entwicklungsmöglichkeit. Das aber ist nicht sein Ziel. Er erhofft sich Entwicklungen, auch wenn sie im Moment noch nicht absehbar sind.

Es kommt die Anfrage aus dem SMUV. Der geschäftsführende Sekretär der Sektion Arbon steht vor der Pensionierung. Der Verband sucht einen Nachfolger und klopft bei Kurt Graf an, der schon seit einigen Jahren im Sektionsvorstand mitarbeitet. Hier sagt Kurt zu. Er ist überzeugt, an diesem Platz für seine Mitarbeiter einiges bewegen zu können. Im Frühjahr 1952 tritt er die neue Stelle an.

Ein Jahr später zieht er mit seiner Familie nach Arbon, wodurch er sein Amt als Schulaktuar von Romanshorn abgeben muss. In einem Mehrfamilienhaus am Rande der Arboner-Altstadt ist das Sekretariat des SMUV untergebracht. Parterre und 1. Stock enthalten Büros und Sitzungsräume. Darüber vermietet der SMUV vier Wohngeschosse. In eine dieser Wohnungen zieht Familie Graf ein, die mittlerweile auf sechs Mitglieder angewachsen ist.

Zuerst arbeitet Kurt neben seinem Vorgänger, der ihn in die neuen Aufgaben einführt. Dann übernimmt er den inneren Dienst mit Buchhaltung, Korrespondenz und Verwaltung der vom Verband geführten Versicherungskassen wie Krankenkasse, Arbeitslosenversicherung und Altersversicherung. Diese Altersversicherung hat der Verband in den Dreissigerjahren für seine Mitglieder geschaffen, nachdem das Volk eine erste AHV-Vorlage abgelehnt hatte. Die Versicherung öffnet grosse, zinstragende Reserven. Auch die Arbeitslosenkasse kann in den Nachkriegsjahren ohne Arbeitslose wesentliche Reserven schaffen. Diese Gelder werden jetzt durch den SMUV hauptsächlich im Wohnungsbau angelegt. So hat das Sekretariat weit über 100 Wohnungen zu verwalten. Für genügend Arbeit ist gesorgt. Neben aller Administration ist der SMUV-Sekretär auch Berater seiner Mitglieder in allen möglichen Fragen, die vertrauensvoll an ihn heran getragen werden.

In mehreren Kursen und Vorlesungen arbeitet sich Kurt noch in weitere Sachgebiete ein: Arbeitsrecht, Oekonomie, Sozialversicherungen und andere. Er findet darin etwas wie einen Ersatz für das entgangene Studium. Da er schon 1949 ins Bezirksgericht Arbon gewählt worden ist, besucht er auch hier Fortbildungskurse.

Nach der Pensionierung seines Vorgängers Georg Jäger übernimmt Kurt im Sekretariat zudem den ganzen Aussendienst, also den Verkehr mit den Arbeitgebern und die ganze Versammlungstätigkeit. Im SMUV bestimmen die Mitglieder den Kurs des Verbandes. In zahllosen Sitzungen werden betriebliche, auch wirtschafts- und sozialpolitische Fragen diskutiert und zuhanden der Verbandsgremien entschieden. Auch Arbeitgeber rufen den SMUV-Sekretär bei Schwierigkeiten im Betrieb oder mit einzelnen Arbeitnehmern regelmässig an. Es ergeben sich mannigfache Gelegenheiten, Probleme zu lösen und Verhältnisse zu verbessern. Danebst ruft auch die Zentralleitung des Verbandes. Kurt wird Mitglied im obersten Verbandsorgan, dem Ausschuss. So fährt er jeden Monat mehrmals für einen oder mehrere Tage nach Bern, um seiner Arbeit dort nachzugehen. Das bedeutet eine enorme Belastung, ist aber zugleich eine überaus spannende Arbeit mit vielen interessanten Leuten.

1961 muss Kurt aus dem Bezirksgericht zurücktreten, um genügend Zeit für seine anderen Aufgaben zu haben. 1968 wird es politisch. Die SP schlägt Kurt Graf in den Grossen Rat des Kantons Thurgau vor – gegen seinen Willen. Er ist der Meinung, seinen Leuten besser dienen zu können, wenn er ihnen seine Zeit für die Gewerkschaftsarbeit widmet, anstatt im Ratssaal die zahllosen, manchmal auch uninteressanten Voten anhören zu müssen. Da spricht der Sektionsvorstand ein Machtwort – und so wird Kurt ins kantonale Parlament gewählt.

Bald stellt er fest, dass er auch hier viel wertvolle Arbeit leisten kann. Mit einer Motion zur Revision des kantonalen Steuerrechts, die schliesslich zu einer Gesamtrevision führen wird, erringt er einen grossen Erfolg.

Im Thurgau sind Aktien und Dividenden von Thurgauer Aktiengesellschaften steuerfrei. Einst ist das überall so gewesen: Weil Aktien als Eigenkapital und Dividenden als Gewinn schon von der Gesellschaft versteuert werden, sollen diese Werte nicht beim Inhaber der AG nochmals besteuert werden, hiess es. Nachdem jedoch die übrige Schweiz diese Ordnung abgeändert hat, soll auch der Thurgau endlich nachziehen. Die Steuerbelastung der kleinen Einkommen ist in den letzten Jahren mit meist hoher Inflation wegen der sogenannten Kalten Progression stark angestiegen. Die unterschiedlich starke Belastung von kleinen gegenüber höheren

Einkommen hat sich ungewollt von selbst zum Nachteil der Kleinen verschoben. Das Verhältnis mit der Steuerbelastung soll, wie es vor Jahrzehnten vom Volk beschlossen worden war, wieder hergestellt werden. Es ist also eine neue Progressionsskala zu schaffen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass diese laufend der Teuerung angepasst wird.

Diese Forderung ist nicht zum ersten Mal gestellt, aber bis anhin im Rat stets überwältigend hoch abgelehnt worden. Nun hat die SP-Fraktion Kurt Graf mit diesem scheinbar hoffnungslosen Geschäft in die Arena geschickt. Lediglich die schwache SP-Fraktion stellt sich hinter die Motion. Regierungsrat und alle anderen Parteien lehnen sie klar ab. Nach einer heissen Diskussion im Rat wendet sich das Segel und zur allgemeinen Überraschung findet das Geschäft dann Zustimmung.

Jetzt muss Kurt Graf als Präsident der entsprechenden Kommission die Vorlage, wie sie vom Regierungsrat vorgelegt werden wird, durch die Beratungen in Kommission und Rat hindurchsteuern. Es gelingt ihm dabei, einige weitere Verbesserungen einzubringen. Am Schluss stimmt der Rat gegen die Anträge der Mehrheit der Fraktionen dieser Vorlage zu. Nach einem heissen Abstimmungskampf stimmt auch das Volk eindeutig Ja. Kurts Grundsatz, nur mit klaren Fakten und Zahlen zu arbeiten, Schlagworte und Phrasen aber aus dem Spiel zu lassen, hat sich bewährt. So hat er seine Fraktion dringend gebeten, während der laufenden Aktion das Wort ‚Steuerungerechtigkeit‘ nie zu verwenden. Er hat bei dieser Gelegenheit dankbar festgestellt, dass einige Räte, die durch die Revision selber hart getroffen worden sind, aktiv mitgearbeitet hatten. Aus dieser Zusammenarbeit sind einige gute Freundschaften erwachsen.

Zeit mit der Familie

Neben der vielseitigen Arbeit bleibt nicht viel Freizeit. Sie beschränkt sich neben den Ferien auf manche Wochenenden. Andere braucht Kurt zur Vorbereitung von Sitzungen, zum Schreiben von Voten und anderem.

Die Freizeit, die er sich nehmen kann, gehört der Familie. Seiner Frau und den vier Kindern. Ein Bub und drei Mädchen sind

Hildi und Anette,
1953



es. Hildi hat sich leicht damit abgefunden. Sie ist ihren Kindern eine grossartige Mutter, die mit viel Liebe aber auch mit der nötigen Konsequenz und gutem Vorbild erzieht. Damit schafft sie ein liebevolles, von unbedingtem Vertrauen geprägtes Verhältnis zu allen, was später für das ganze Leben halten wird.

Während vieler Jahre geht Hildi einer Berufsarbeit nach. Sie ist Fremdsprachenkorrespondentin und führt später das Büro einer Präzisionsindustriefirma mit 200 Beschäftigten. Auch hier stellt sie – wie es landläufig ausgedrückt wird – voll ihren Mann.

Daheim besorgt eine tüchtige Haushalthilfe den Haushalt. Als dann die Kinder in die Problemjahre kommen, bleibt die Mutter daheim und ist für Haus und Kinder da. Und wenn die Kinder in der Schule sitzen, besorgt sie von zu Hause aus einigen kleineren Exportfirmen die Korrespondenz in Spanisch und Portugiesisch, weil deren Personal die Sprachen für Mittel- und Südamerika nicht beherrscht. Mit ihrem Wissen und Können spielt sie sich nie auf, aber sie stellt es gerne unter Beweis.

An den freien Wochenenden des Vaters ist die Familie meist unterwegs. Im Winter auf den Skiern, im Sommer zu Fuss. Die Berge laden ein. Erst werden der Alpstein und das Toggenburg erwandert, dann vor allem die Bündner Berge. Auch im Wallis ist man unterwegs. Den Eltern bringt die Anstrengung und die Ruhe in der Bergwelt Erholung vom Stress während der Woche. Den Kindern bringt es körperliche Ertüchtigung und grosse Erlebnisse. Jahrelang haben Grafs für die Ferien ein leerstehendes Bauern-

haus im kleinem Bergdorf Latsch im oberen Albulatal in Miete. Das wird für die Kinder zu einem zweiten Daheim. Von dort aus lernen sie «Wege und Stege», SAC-Hütten und Gipfelrouten im Umkreis eines Tagesmarsches kennen. Und das im Sommer wie im Winter. Auch die Menschen im Dorf lernt man mit der Zeit gut kennen, samt ihren Freuden und Sorgen.

Später werden im Familienverband Berggipfel des Bündnerlandes bestiegen und ohne Führer leichtere Viertausender im Wallis. Noch einmal später, als die Grafkinder bereits ihre eigenen Familien gegründet haben, beziehen die Grosseltern in Brigels in der Surselva ein Ferienhaus, wo Kinder und Grosskinder oft zu Besuch weilen. Vor allem Hildi genießt ihre neue Kinderschar, nämlich die sieben Enkelkinder.

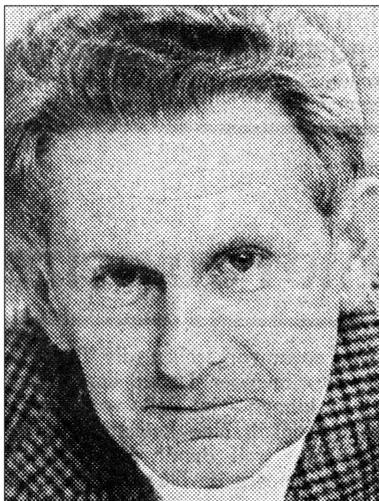
Hildi nimmt nach dem Auszug der Jungmannschaft nochmals eine Teilzeitarbeit an. Sie besorgt dem Gerichtspräsidenten in Arbon das Büro. Wie der Thurgau 1972 das Frauenstimmrecht einführt, wird sie als erste Frau im Kanton ins Gericht gewählt – in jenes Bezirksgericht, dem ihr Mann schon einmal 12 Jahre lang angehört hatte. Die Arbeit interessiert sie sehr, doch Scheidungs- und Strafprozesse bereiten ihr auch viel seelischen Kummer, weshalb sie 1980, nach zwei Amtsdauern, vom Amt zurücktritt. Umso mehr Zeit kann sie nun den heranwachsenden Enkelkindern widmen, wobei sie wiederum viel Freude erlebt.



*Ehepaar Graf mit
einer Enkelin, 1998*

Noch eine Wende

Kurt hat sich mit den Jahren in seine vielseitigen Aufgaben gut eingearbeitet. Neue technische Hilfsmittel erleichtern die Büroarbeit. Zudem bereitet es ihm immer mehr Freude, Arbeitsabläufe zu vereinfachen und bürokratischen Aufwand einzudämmen. Mit der Zeit bewältigt er mit weniger Arbeitskräften mehr Arbeit. Das nimmt man auch in Bern wahr und teilt ihm vom SMUV in der Folge noch das Sekretariat Rorschach zu. Die Routine, die sich auf Dauer jeder erwirbt, hilft auch mit, Zeit einzusparen. Dabei verliert die Arbeit jedoch einiges von ihrer Spannung. Dafür entwickeln sich andere Spannungen im Verband. Nach 1968 interessieren sich neue Leute für die gewerkschaftliche Arbeit. Bisher sind im SMUV nur Funktionäre angestellt gewesen, die sich in einem Betrieb der Branche in gewerkschaftlicher Kleinarbeit hervorgetan haben. Sie haben einst Missstände in den Betrieben am eigenen Leib erfahren und die Sorgen und Nöte ihrer Mitglieder gesehen. Das hat ihre Arbeit in der Gewerkschaft und damit auch die Politik des Verbandes geprägt. Jetzt stellen sich dem Verband immer mehr Leute zur Verfügung, die nie in einem Betrieb gestanden haben. Meist sind es enttäuschte Hochscholstudenten, die sich – auch ohne Abschluss – nach einer Tätigkeit umsehen. Diese Leute leisten dem Verband in vielen staatlichen Kommissionen und anderen Vertretungen wertvolle Arbeit. Man heisst sie darum immer wieder willkommen. Mit der Zeit beeinflusst ihre Grundhaltung auch die Verbandspolitik des SMUV. Kurt Graf erkennt das früh und warnt, kann aber die Entwicklung nicht aufhalten. Als er 1980 von seiner SP-Fraktion aufgefordert wird, sich als Kandidat für das Thurgauer Obergericht zur Verfügung zu stellen, nimmt er an.



Die Wahl durch den Grossen Rat fällt einstimmig zu seinen Gunsten aus. Im Thurgau

sind die Richterstellen noch keine Vollämter. Auch Oberrichter arbeiten im Halbamt. Damit erfährt Kurt eine grosse zeitliche Entlastung. Dies ist nach der jahrelangen Überbelastung ein willkommener Effekt. Er ist jetzt sechzig Jahre alt und spürt, dass er mehr Zeit braucht, um sich zu erholen. Die Anderen stellen hingegen fest, dass ihm jetzt mehr Zeit bleibt ...

Vom Konsumlädli zum Coop-Supermarkt

Seit den ersten Tagen in Romanshorn sind Grafs Mitglied des Lebensmittelvereins Romanshorn, der örtlichen Konsum-Genossenschaft. Hildi ist sich dies seit der Kinderzeit gewohnt, während man bei Kurt zu Hause nur bei den privaten Detailhändlern eingekauft hat.

Kurt wird schon 1947 in den Verwaltungsrat des Lebensmittelvereins gewählt. 1950 wird er Vizepräsident (Präsident ist der Nationalrat und späteren Regierungsrat Rudolf Schümperli). Mit dem Umzug der Familie Graf im Jahre 1953 nach Arbon wird er vom dortigen Konsumverein sogleich als Aktuar in den Verwaltungsrat geholt. Einige Jahre später wird er Präsident. In diesen Jahren stehen die schweizerischen Konsumgenossenschaften vor einem grossen Wandel. Die ältesten Vereine feiern den 100. Geburtstag. Angefangen hatten alle als Kleinstläden mit einem Angebot von wenigen Artikeln zum täglichen Gebrauch; jenem, was in Stall und Garten nicht erzeugt werden konnte. Mit der raschen Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Bau des europäischen Eisenbahnnetzes wuchs das Angebot an Lebensmitteln und Bedarfsartikeln. Der Platzbedarf an den Verkaufspunkten stieg an. Grössere Verkaufsstellen mussten her. Aber die Entwicklung hinkte hinter den Bedürfnissen her. Nach dem 2. Weltkrieg lässt das wirtschaftliche Wachstum auch hier die Bedürfnisse ansteigen. So steigt beispielsweise die Nachfrage für Kühl- und Tiefkühlprodukte rapide an. Die dazu nötigen Apparate und Einrichtungen finden aber in den vorhandenen Läden einfach keinen Platz. Es muss gebaut werden. Und dafür wiederum hätten finanzielle Reserven bereitstehen sollen...

Die zu jener Zeit noch junge Migros kennt diese Sorgen kaum. Sie ist in voller Entwicklung begriffen und kann neue Verkaufsstel-

len den Bedürfnissen entsprechend bauen. Die vielen kleinen Detaillisten können die allgemeine Entwicklung häufig nicht mitmachen und müssen aufgeben. Das bekannte ‚Lädelisterben‘ setzt ein.

Die Konsumgenossenschaften können die Entwicklung nur mithalten, wenn sie ihre Strukturen gründlich umbauen. Aus den Kleingebilden müssen grosse Regionalgenossenschaften werden, die dann die nötigen Grossverkaufsstellen auch tragen können. Diese Zusammenhänge und Notwendigkeiten bleiben den Verantwortlichen nicht verborgen. Doch jede Zusammenlegung von zwei Vereinen macht einen Vorstand von mehreren Mitgliedern und einen Geschäftsleiter überzählig. Das schafft verständlicherweise Widerstände.

Den Mitgliedern muss die Problematik aufgezeigt werden. Sie müssen für die notwendigen Massnahmen gewonnen werden können. Schweizweit gelingen erste Fusionen. Arbon und Amriswil spannen zusammen, später kommt Romanshorn hinzu. Rorschach fusioniert mit den Vereinen im Rheintal. Beide Gruppen beginnen umgehend mit der Planung neuer Verkaufsfronten. 1964 wird in Arbon das grösste Coop-Center der Schweiz eröffnet, kurz darauf ein eben solches in Rorschach. Kleine Läden im Ortszentrum werden geschlossen, was Proteste auslöst. Der Erfolg der neuen Geschäfte zeigt aber sehr bald, dass die Mitglieder bei diesem Umbau gerne mitmachen.

Die Delegiertenversammlung des VSK (Verband Schweizerischer Konsumvereine) wählt 1965 Kurt Graf in seinen Verwaltungsrat. Nun beginnt für ihn eine Arbeit auf zwei Ebenen. Von Arbon aus betreibt er den Zusammenschluss möglichst aller Genossenschaften in den Kantonen Thurgau, St. Gallen und beider Appenzell zu einer Coop Ostschweiz. Gleichzeitig geschieht die Planung und anschliessend die Realisierung einer neuen, modernen Verkaufsfront. Man reist nach Schweden, Frankreich und Deutschland und nimmt einen Augenschein in modernen Läden. Auf Besuche in den USA wird bewusst verzichtet. Amerikanische Millionenstädte haben andere Bedürfnisse als wir hier mit sehr unterschiedlichen Besiedlungsformen.

In Basel legt die Verbandsdirektion dem Verwaltungsrat einen Fusionsplan vor, der die Zusammenlegung der lokalen Genossenschaften von noch immer 400 auf neu 70 Regionalgenossenschaften vorsieht. Nach langen Diskussionen mit immer wieder neuen

Berichten wird diese Zahl schliesslich auf 33 reduziert. Für Kurt Graf ist dies noch immer zu viel. Er zeigt auf, dass die Ostschweiz nicht in drei Regionen aufgeteilt werden darf, deren Grenzen sich bei der Stadt St. Gallen treffen. In St. Gallen gibt es zwar einen sehr kleinen ‚Allgemeinen Konsumverein‘, der aber seit seiner Gründung unterentwickelt ist. In Zukunft soll das Schwergewicht also auf die Stadt gelegt werden. Das ist nur möglich, wenn sich grosse Verkaufsstellen in der Stadt auf die ganze Umgebung stützen können. Wenn sie hingegen zwei Nachbarregionen schädigen, wird eine gedeihliche Entwicklung von Coop in der Ostschweiz nicht gelingen. Eine Ostschweizer Kreisversammlung stimmt zwar den Überlegungen zu, und Basel begrüsst diese Botschaft. Aber die Geschäftsführer im mittleren Thurgau geben klar zu verstehen, dass sie einer Zusammenlegung mit diesen unterentwickelten und mittellosen Genossenschaften von St. Gallen und Appenzell niemals zustimmen würden. Darauf leitet Kurt Graf sofort die Fusion seiner Coop Oberthurgau mit Rorschach-Rheintal zur neuen Coop Bodensee-Rheintal in die Wege. Kurt Leu, Direktor von Rorschach-Rheintal, hält begeistert mit. Die restlichen Thurgauer Vereine schliessen sich in der Folge zu Coop Mittelthurgau zusammen und liieren später mit Winterthur-Schaffhausen. Erst später kommen auch diese Teile zu Coop Ostschweiz hinzu.

Es gelingt der Zusammenschluss der Ostschweizer Genossenschaften zur Coop Ostschweiz mit Sitz in Gossau. Einige Appenzeller Vereine machen nicht mit und treten aus der Coop Schweiz aus, darunter zum grossen Bedauern von Kurt Graf auch der Konsumverein Speicher-Trogen-Wald. Er hat nichts unversucht gelassen, gerade auch diese Genossenschaft zu gewinnen, doch auszurichten war nichts. Der Entscheid seines Vorstandes, in welchem zu jenem Zeitpunkt Vertreter aus Speicher das Sagen hatten, ist noch heute im Dorf spürbar.

1970 wird im Saal des Grossen Rates des Kantons St. Gallen die Coop Ostschweiz aus der Taufe gehoben. Die Delegierten wählen den neuen Verwaltungsrat mit Kurt Graf als Präsidenten. Gleichzeitig bewilligen sie einen Kredit für den Kauf einer Liegenschaft in St. Gallen-Ost, auf deren Gelände nach endlosen Querelen mit der Stadt endlich gebaut werden kann. 1984 kann hier, wieder in der Ostschweiz wie 20 Jahre zuvor in Arbon, der grösste Coop-

Verbrauchermarkt der Schweiz gebaut werden. Und wie beim Klarahof in Arbon muss auch der Gallusmarkt in St. Gallen bald vergrössert werden, weil er vom ersten Tag an ein voller Erfolg ist.

Die erfolgreiche Arbeit in der Ostschweiz wird in der ganzen Schweiz wahrgenommen. Kurt Graf wird 1981 Präsident des Verwaltungsrates von Coop Schweiz. Die Umsetzung des Fusionsplanes ist in einigen Teilen der Schweiz gut, in anderen fast gar nicht vorangeschritten. Hier muss Druck aufgesetzt werden. Die erfolgreichen Beispiele wirken. Dies gilt ebenfalls bei der Erneuerung der Verkaufsfrent. Nicht nur in der Ostschweiz, überall wachsen jetzt grosse, moderne Coop-Verkaufsstellen und ersetzen die althergebrachten Läden. Die längeren Wege spielen bei der zunehmenden Motorisierung in der Bevölkerung eine immer kleinere Rolle. Das wachsende Angebot von immer besseren Artikeln wird umso mehr geschätzt.



*Kurt Graf führt
und leitet mit
ganzer Kraft*

Hauptproblem der Genossenschaften ist das rasche Wachstum. Es wird alles unternommen, um die Betriebskosten zu senken, die Logistik zu verbessern und die Preise tief zu halten.

Als Kurt Graf 1989 das Präsidium bei der Coop Schweiz abgibt, kann er seinen Nachfolgern gut fundierte, moderne Unternehmen übergeben. Als Präsident der Coop Ostschweiz tritt er 1990 zurück.

Gesundheit und Krankheit

Das zeitintensive und anstrengende Arbeiten im Beruf ist dank seiner starken Frau Hildi im Hintergrund möglich. Ihr Wirken darf hier voll und ganz gewürdigt werden. Sie hat eine grosse Leistung erbracht, indem sie ihrem Mann den Rücken für die einzuhalten-

den Termine sowie die Zeit für das spärliche Privatleben frei gehalten hat. Nur den Husten, diesen hartnäckigen Begleiter ums Jahr 1956, hat dem Kurt niemand abnehmen können. Seit längerer Zeit macht sich ausserdem eine körperliche Müdigkeit bemerkbar. Es scheint gesundheitlich etwas nicht in Ordnung sein.

In den Ferien oberhalb von Bergün haben die Grafts eine ganze Anzahl Bergtouren hinter sich gebracht, wie in den Jahren davor auch. Dann, nach 14 Tagen Arbeit im Büro, unternimmt Kurt Graf am Wochenende wieder eine Bergtour, diesmal im St. Galler Oberland. Am Montag, zurück bei der Arbeit am Pult, muss er innehalten. Er hat hohes Fieber, denkt, es handle sich wohl um eine Lungenentzündung und sucht den Arzt auf. Das hat er schon einmal so erlebt. Der Arzt verordnet Bettruhe. Bei genauer Untersuchung wird jedoch eine Lungen-Tuberkulose diagnostiziert. «Eine ganz üble Sache», wie Kurt Graf heute noch betont. Seine ganze Familie tritt darauf zu einem ärztlichen Untersuchen an. Der 12-jährige Sohn muss kurz zur Kur, weil er ‚etwas‘ abgekriegt hat. Die anderen Angehörigen sind ohne Befund.

Warum nur ist das Kurt Graf, dem damals 36-Jährigen passiert? Er sinnt darüber nach und erinnert sich, wie vor zwei Jahren, in einem militärischen Wiederholungskurs mit Manövern bei Nacht und Nebel und bei garstiger Witterung, die Truppe im Freien übernachtet. Ein Kamerad wird gesundheitlicher Störungen wegen vom Dienst in die Sanitätsanstalt verbracht. Dort stellt sich heraus, dass dieser Mann Tuberkulose hat. Im Feld werden trotzdem keine Abklärungen durchgeführt, obgleich jener Wehrmann direkt in Kontakt zu seiner Truppe gestanden hat. Das Leben läuft im gewohnten Rahmen weiter. Zwei Jahre sind es her seit dieser Dienstzeit. Doch um den sicheren Nachweis zu erbringen, dass die Krankheit dort ihren Anfang genommen hat, ist es zu spät. Für Kurt Graf, in jener Zeit für den SMUV und als Bezirksrichter tätig, steht ein neun Monate dauernder Aufenthalt im Sanatorium in Davos bevor.

Jeden Monat einmal kommt Gattin Hildi zu Besuch; an Weihnachten und Ostern erscheint die ganze Familie. In der Klinik, oben in der reinen Höhenluft, herrscht ein streng geregelter Kurbetrieb. Am Morgen folgt nach der Tagwache und der Körperpflege das Frühstück. Darauf legt man sich auf dem Balkon auf eine Liege. Vor dem Mittag-

essen ist eine Stunde Ausgangszeit. Raum für kleine Spaziergänge. Nach den Essen folgen dann wieder zwei Stunden Liegen bei absoluter Ruhe. Jetzt sind zweieinhalb Stunden Freizeit, und im Anschluss gibt es das Nachtessen. Ist dieses vorüber, hat man «Feierabend».

Der Chefarzt gibt bekannt, dass – wer sich an die Kurvorgaben hält – gute Aussichten auf völlige Genesung hat. Unser Patient hält sich strikte an die geltenden Regeln. Er sieht, wie sich manche der armen Kranken hier ‚fallen lassen‘. Für ihn hingegen gilt, sich in der freien Zeit an der frischen Bergluft aufzuhalten und sich zu bewegen. Das Gebäude der Thurgauer-Schaffhauser Höhenklinik liegt auf halbem Weg zur Schatzalp. Egal wie viel Schnee liegt – Kurt Graf stapft den Berg hinan und dann wieder runter. Während andere sich in einer Gaststube im Dorf aufhalten, womöglich noch rauchend, ertüchtigt er sich unter freiem Himmel. Bereits nach einem Monat sind bei ihm im Auswurf keine infektiösen Keime mehr nachweisbar. Während der Zeit in Davos hat Kurt seinen Körper richtiggehend gestählt. Er fühlt sich fit wie kaum zuvor. Gegen den Frühling hin schafft er es in zweieinhalb Stunden bis zum Strelapass hinauf.

Vor dem Ausbruch der Tuberkulose gehört auch Kurt Graf zu den Rauchern – und Hustenden. Also hat er sich fälschlicherweise und zu früh ausgemalt, sein Husten wäre nichts als ein typischer Raucherhusten ...

Während des langen Klinikaufenthaltes findet Kurt ausreichend Zeit, über sich und sein Leben nachzusinnen. Und er liest sehr viel. Nur ausnahmsweise kommt es vor, dass berufliche Aufgaben bis ins bündnerische Landwassertal hinauf finden. Seine von ihm getrennt lebende Familie übersteht die Monate ohne Partner, ohne Vater, in geduldigem Hoffen. Hildi sorgt sich pflichtbewusst um alles zu Hause.

«Meine Frau hat die Zeit meiner langen Abwesenheit vorbildlich gemeistert. Ja, ich habe eine wunderbare Frau an meiner Seite gehabt, mit der ich insgesamt 64 gemeinsame Jahre habe verbringen dürfen.»

Und es gibt noch eine andere schlimme Geschichte.

Kurt Graf hat Bauchweh, furchtbares Bauchweh. Der Arzt kommt, behandelt und untersucht das Blut. Sein Bescheid: Sofort ins Spital! Der Leidende wird nach Münsterlingen gebracht. Es wird eine Geschwulst auf der Bauchspeicheldrüse festgestellt. Auch mit den technischen Apparaten lässt sich nicht genau feststellen, was

am Organ nicht stimmt. Eine Punktion wird vorgenommen. Sage und schreibe fliesst fast ein halber Liter Eiter aus dem Körper! In ungueter Erinnerung bleibt Kurt Graf eine dabei verabreichte Injektion. Zwar bleiben nach der Spritze die Schmerzen weg, dagegen lässt sich nicht mehr genau orten, wo sich die kranke Stelle befindet. Einige Tagen später sitzt Kurt Graf wieder im Büro. Tochter Annette meint zur Mutter: «Vater kommt mir vor wie ein Stehaufmännchen.»

Aber 14 Tage später kippt das «Stehaufmännchen». In einer unerwarteten Situation stellt sich eine Lungenembolie ein! Frau Hildi ist ins Bernbiet abgereist, wo ein Enkel mit seiner Band als Schlagzeuger ein erstes Konzert gibt. Sie erfüllt ihm seinen grossen Wunsch, beim Auftritt mit dabei zu sein. Wegen einer anderen Verpflichtung kann Grossvater Kurt nicht mit. Am Abend, bei sich zu Hause in Romanshorn, kriegt Kurt Graf plötzlich keine Luft mehr. Er denkt an einen Herzinfarkt, will ruhig bleiben und sich niederlegen. Wie er es schafft, ins Schlafzimmer zu kommen und sich ins Bett zu legen, weiss er nachher selber nicht. Das Atmen fällt ihm richtig schwer. Trotzdem schläft er ein. Und irgendwann schrillt das Telefon.

Der Apparat befindet sich auf der anderen Bettseite. Mit viel Mühe gelingt es ihm, ans Gerät zu gelangen und den Hörer von der Gabel zu nehmen. Es ist seine Frau, die ihn anruft. Sie will noch einen Tag länger wegbleiben und teilt dies mit. Kurt kann kaum noch sprechen und wünscht nur, dass sie nach Hause kommt. Auf die Frage nach seinem Befinden meint er bloss, es gehe ihm nicht so gut. Ehefrau Hildi steigt in den nächstmöglichen Zug, der sie in die Ostschweiz zurück bringt.



*Graf's Haus in
Romanshorn*

Kurze Zeit nach dem ersten Anruf folgt ein nächster. Der Hausarzt meldet sich. Er hat bereits vernommen, dass etwas im Hause Graf nicht stimmt. Er will umgehend vorbeischaun, doch muss er sich sagen lassen, dass ihm niemand das Haus öffnen werde. Für Kurt Graf ist es nicht möglich, bis zur Haustür zu gehen. Der Besuch soll auf den nächsten Tag hinausgeschoben werden, wenn Frau Graf wieder da ist.

Genau so kommt es dann auch. Hildi Graf ist zurück, benachrichtigt den Arzt und meldet den Ernst der Lage. Am Montagmorgen findet die ärztliche Behandlung statt. Nach Meinung des Doktors ist das Schlimmste vorüber. Im Spital Münsterlingen erfolgt die genaue Abklärung. Einen halben Tag lang wird unser Patient genau untersucht – und er findet dies erst noch äusserst spannend...

Bis ins hohe Alter bleibt Kurt Graf gesund, von zwei, drei Leiden abgesehen, die ohne grössere Probleme behandelt werden können.

Schlussphase im Arbeitsleben und Rückkehr ins Appenzellerland

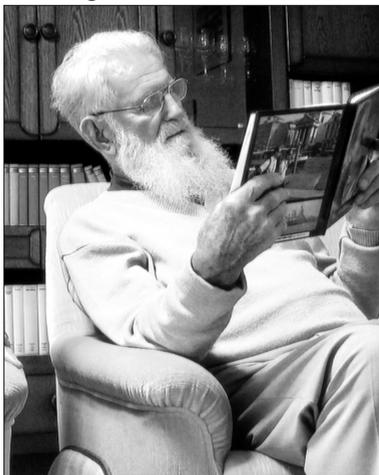
Während Jahren wohnen Grafs im Haus des SMUV in Arbon. Nach dem Rücktritt 1980 beim SMUV, beginnt die Suche nach einem neuen Wohnplatz. 1985 wird ein eigenes, neues Haus in Romanshorn bezogen. Von hier aus sind auch die Bahnverbindungen in alle Richtungen bequemer. Um nach Bern oder Basel zu gelangen, hat Kurt Graf aus zeitlichen Gründen von Arbon aus zumeist das Auto benützt. Der Taktfahrplan ist ja erst seit 1982 in Anwendung, und bevor diese Verbesserung gekommen ist, haben die Wartezeiten beim Umsteigen auf einen anderen Zug zu lange gedauert.

Im Alter von 71 Jahren gibt Kurt Graf sein letztes Amt ab. Bis dahin arbeitet er in der Rekurskommission der Arbeitslosenversicherung im Kanton Thurgau mit und – wie könnte es nach seiner Versiertheit in Sachen Steuern auch anders sein – in der Steuerrekurskommission. Jetzt kann das Leben in ruhigerem Takt angegangen werden. Das Heim in Romanshorn bietet beste Gelegenheit zur Entspannung. Durch seine Lage geniesst man einen wunderbaren Weitblick. Gerne empfangen Grafs die Kinder und Kindeskinde im Haus. Aber auch andere Gäste sind willkommen und gehen ein und aus. Eigentlich ist alles so, wie man es sich nur wünschen möchte.

Dass Kurt Graf wieder ins Appenzellerland zurück gefunden hat, ist dem Gesundheitszustand bzw. der Krankheit seiner Frau zuzuschreiben. Kurt bemerkt, dass Hildi auf den täglichen Spaziergängen den richtigen Tritt nicht mehr findet. Auch hat sie, die sie jahrzehntelang die finanziellen Angelegenheiten für die Familie erledigt hat, irgendwann gesagt, sie fühle sich im Umgang mit Zahlen nicht mehr sicher. Die Spaziergänge verkürzen sich. Bald können sie nur noch in der Nähe und mit dem Rollator unternommen werden. Wie dann noch Gleichgewichtsstörungen dazu kommen, sind Stürze auch im Haus unvermeidbar. In dieser Situation beschliessen die beiden die Aufgabe des eigenen Haushaltes und den Umzug in ein Altersheim. In Speicher wird zu diesem Zeitpunkt eine neue Institution eröffnet: der ‚Hof Speicher‘. Das Alterswohn- und Pflegeheim in dem Appenzeller Dorf, das bereits einmal eine Rolle gespielt hat im Leben der Beiden, lockt die Senioren vom Bodensee weg.

Es ist dem Ehepaar nicht vergönnt, über längere Zeit in Musse im neuen Daheim zusammen zu sein. Hildi muss in die Pflegabteilung verlegt werden. Kurt sieht, wie sich der Gesundheitszustand seiner Gemahlin zusehends verschlechtert. Schliesslich stirbt die gute Frau, mit der er 64 Jahre gemeinsam durchs Leben gegangen ist, und die er vor über 70 Jahren kennen gelernt hat. Eine höhere Macht hat entschieden.

Kurt Graf ist noch immer sehr interessiert an dem, was sich auf unserem Planeten tut. Dank seines ausgezeichneten Gedächtnisses kann er uns auf eine spannende Tour mit vielen, einmaligen Erinnerungen mitnehmen. Sein ausgeprägt soziales Gewissen und auch seine ihm eigene Bescheidenheit sind ihm bis heute geblieben. Sein logisches Denken ist beispielhaft, die Ruhe, die er dabei ausstrahlt, ebenfalls. Ausserdem hat er von sich aus beschlossen, eben jetzt, im dreiundneunzigsten Lebensjahr, seinen Auto-Führerausweis abzugeben. Freiwillig.



*Kurt Graf,
nach 2007*



*Kurt Graf, nach seinem Rücktritt als Oberrichter:
«Ich bin Wirtschaftssekretär geworden, um Menschen zu helfen. Und ich bin Richter geworden, um erst recht (benachteiligten) Menschen zu helfen.»*